

MASSTÄBE DER SORGE

Feministische Raumpraxen

Elke Krasny

*Es gibt keinen Raum ohne Sorgen.
Ohne Sorgen gibt es keinen Raum.*

Durch diese beiden Sätze wird das grundlegende Verhältnis zwischen Raum und Sorgen, von dem dieser Essay handelt, um über feministische Raumpraxen nachzudenken, gefasst. Ich schlage vor, den ersten Satz für den Zusammenhang hier folgendermaßen zu lesen: Es gibt keinen Raum, der den menschlichen Wesen nicht Sorgen bereitet, sie nicht mit Gefühlen von Beunruhigung oder Bange erfüllt. Diese Sorgen und Beunruhigungen können unterschiedlichste Gründe haben, von finanzieller Verschuldung über extreme Wetterereignisse bis hin zu häuslicher Gewalt, um nur einige wenige Beispiele anzuführen. Den zweiten Satz möchte ich im Zusammenhang mit den Überlegungen dieses Essays wie folgt lesen: Ohne Aktivitäten und Maßnahmen des Sorgetragens kann es den Raum, in dem die Menschen ihre Existenz und ihre Lebensgrundlage finden, gar nicht geben. Die Sorgen, der Plural des Hauptworts „Sorge“, und das Sorgen, der Infinitiv des Zeitworts „sorgen“, werden in diesem Essay als die beiden grundlegenden Ausgangspunkte angenommen, von denen aus Verhältnisse der Existenz gedacht werden. Ohne Raum für ihr Leben können menschliche Wesen nicht existieren. Raum ist folglich existenzbestimmend, existenzentscheidend. Dies gibt Anlass zu Sorgen. Das Leben von Menschen, das immer ein Zusammenleben mit anderen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen in ihren Umgebungen ist, vollzieht sich auf dem von Sorgen erfüllten menschengemachten Raum des Planeten Erde. Wenn das Sorgen, das Sorgetragen, nicht ausreichend ist, dann wachsen die Sorgen, die Ängste und tiefen Beunruhigungen.

„Es gibt keinen Raum ohne Sorgen“ und „Ohne Sorgen gibt es keinen Raum“ bringt Ausgangslage wie Dauersituation für feministische Raumpraxen zum Ausdruck.

Feministische Raumpraxen im Verhältnis von Raum und Sorgen

Sorgen erfüllt die Welt des Körperlichen, Räumlichen, Materiellen, die dieselbe Welt ist, die denkendes und fühlendes Leben mit Sorgen erfüllt. Dieser Essay situiert daher feministische Raumpraxen in den Verhältnissen von Raum und Sorgen und handelt von den untrennbar ineinander verflochtenen, voneinander abhängenden, einander durchdringenden Verbindungen der Bedeutungen von Sorgen: Sorgearbeit leisten und in Unruhe sein.

Theorietraditionen des intersektionalen marxistischen Feminismus liefern die Grundlagen für ein Verständnis von Raum und Sorgen, das auf dem Wissen um die Wiederherstellung, die Reproduktion, von Raum beruht. Raum ist nicht, wie ein kartesisches Verständnis es nahegelegt hat, einfach da. Raum ist nicht nur, wie marxistische Denktraditionen vor allem in der Nachfolge von Henri Lefebvres Theorie des sozialen Raumes es sehen, „produziert“.¹ Raum bedarf immer auch der Reproduktion.² Auf welche Art und Weise für den Raum gesorgt werden kann, entscheidet darüber, welche Sorgen Raum bereitet, aber auch über Sorgen, welcher Raum für diejenigen, die mit ihm leben, zu geben imstande ist.

Sorgetragen umfasst viele verschiedene Aktivitäten und Maßnahmen, wie tägliche Reinigung, langfristige Instandhaltung von Bausubstanz, aber auch Kämpfe gegen Abriss, Spekulation oder Ressourcenextraktion. Ohne Aktivitäten und Maßnahmen für ausreichendes Sorgen beginnen die Menschen, an dem sie umgebenden Raum zu leiden. Der Mangel an Sorge um den Raum hat existenzielle, lebensentscheidende Konsequenzen.

Ich nenne hier nur einige wenige: Menschen können nicht gut atmen. Menschen haben keinen Zugang zu ausreichender Wasserversorgung. Menschen können nicht gut schlafen. Menschen können nicht gut für sich und ihre Nächsten Sorge tragen. Mangel an Sorge führt zu Dauer-Sorgen. Mangel an Sorge führt zu verkürzter Lebenszeit. Mangel an Sorge führt zu systemischer Lebensbedrohlichkeit.

Es geht nicht um „große“ Architektinnen, sondern um Überleben in Freiheit

Wenn von feministischen Raumpraxen die Rede ist, so geht es im Wesentlichen um existenzielle Dimensionen von Raum, für den Sorge getragen werden muss, damit Menschen in ihm für sich und andere Sorge tragen können. Dies hat nichts zu tun mit einem systemkonformistischen und aufstiegsorientierten Feminismus, der Erfolg in dem bestehenden Raum und seinen ökonomischen wie politischen Ordnungen und Machtregimen anstrebt. In den Worten der dekolonialen feministischen Denkerin Françoise Vergès sind diese Arten von Feminismus als „Staats-Feminismus“ oder als „Unternehmerischer Feminismus“ zu verstehen, die auf Integration in die kapitalistische androzentrische Welt abzielen.³ Feministische Raumpraxen, so wie sie hier verstanden werden, beruhen nicht darauf, die Werkzeuge von Architektur, Landschaftsarchitektur, Stadtplanung oder Urban Design für den Erfolg einzelner Architektinnen oder Planerinnen einzusetzen. Es geht nicht um die Frage der „großen“ Architektinnen oder Planerinnen. Es geht nicht um den individuellen Erfolg als Gradmesser von Durchsetzung und Anerkennung in den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen, der in Fortsetzung der Vorstellung von Individualität und Autonomie als Subjektentwurf für Karriere-

feministinnen im neoliberalen Kapitalismus zugleich immer eben diesen herrschenden Verhältnissen dient, da diese dadurch anerkannt und reproduziert werden.⁴ Die feministische politische Theoretikerin Nancy Fraser hat auf die Struktur des Dilemmas hingewiesen, dass feministische Ziele wie der Kampf um den Zugang von Frauen zum Arbeitsmarkt der Entwicklung und Expansion des Kapitalismus dienlich gewesen sind, ohne dies intendiert zu haben.⁵

Dieses Dilemma muss von Forscher*innen, die zu Fragen von Architektur und Raum arbeiten, vollumfänglich in ihren Untersuchungen und Forschungen in den Blick genommen werden, um differenzierende Analysen von feministischen und für soziale Reproduktion von und durch Raum Sorge tragenden Raumpraxen vorzulegen und diese dadurch besser verstehbar zu machen, vor allem hinsichtlich der Weiterentwicklung der feministischen Raumpraxen selbst. Traditionelle Architekturgeschichte, ausgerichtet an epistemischen Modellen der disziplinären Kunstgeschichte, orientierte sich an jenen Spezifika, die einen Stil ausmachen, wie eine distinkte Formensprache oder die Präferenzen für bestimmte Materialitäten. Diesem Stil werden dann seine wesentlichsten Proponent*innen,

¹ Vgl. Henri Lefebvre, *The Production of Space*, Oxford 1991, Französische Originalausgabe: *La production de l'espace*, Paris 1974. In der deutschsprachigen Soziologie sind Lefebvres Überlegungen zur sozialen Produktion von Raum als Gegenmodell zum neutralen karst-schianischen Raum v. a. durch die Arbeiten des Soziologen Klaus Ronneberger sowie der Raumsoziologin Martina Löw popularisiert worden. Im Stadtaktivismus, v. a. in „Recht auf die Stadt“-Bewegungen, waren marxistische Ideen von Henri Lefebvre, aber auch von David Harvey, zentral. Die auf feministischen Einsichten beruhende Erkenntnis, dass auch die soziale Reproduktion von Raum erkannt und theoretisiert werden muss, wurde durch den Fokus auf Produktion, wie er insgesamt die hegemoniale androzentrische Rezeption der Ideen von Marx und Engels auszeichnet, ausgeblendet und nicht zentraler Teil dieser Debatten. ² Der 2017 von Doina Petrescu und Kim Trogal herausgegebene Sammelband *The Social (Re)Production of Architecture, Politics, Values and Actions in Contemporary Practice* sei hier als eines der wenigen wesentlichen Beispiele für die Entwicklung einer praxisgespeisten Theorie der sozialen Reproduktion von Raum angeführt. ³ Vgl. Françoise Vergès, *The Wombs of Women. Race, Capital, Feminism*, Durham 2020, Französische Originalausgabe: *Le Ventre des femmes. capitalisme, racialisation, féminisme*, Paris 2017. ⁴ Diese Art des neoliberalen kapitalistischen Machtfeminismus wird in Anlehnung an das 2013 erschienene Buch *Lean In. Women, Work, and the Will to Lead* von Sheryl Sandberg, Chief Operation Officer von Facebook und 2017 im Ranking des Forbes Magazine die viertmächtigste Frau der Welt, als „Lean-In-Feminismus“ bezeichnet. Die deutschsprachige Ausgabe ist unter dem Titel *Lean In. Frauen und der Wille zum Erfolg* erschienen. Die Schwäbische feministische Theoretikerin bell hooks hat die Position Sandbergs als „faux feminist“ bezeichnet. ⁵ Vgl. Nancy Fraser, *Feminism, Capitalism and the Cunning of History*, in: *New Left Review*, 56 (2009), S. 97–117.

die kanonbildend wirken, zugeordnet. Stil spricht durch Autor*innen. Dieses Modell, das auch auf der Ebene zu kritisieren ist, dass Historiografie als Abfolge zu kanonisierender Positionen von Individuen begriffen wird, ist für Untersuchung und Analyse von feministischen Raumpraxen unzulänglich, da es zum einen zu erforschen gilt, wie sie damit umgehen, dass es keinen Raum ohne Sorgen gibt und ohne Sorgen keinen Raum, und es zum anderen herauszufinden gilt, in welcher Weise feministische Raumpraxen in solche Dilemmata, wie Nancy Fraser sie aufgezeigt hat, verstrickt sind und welche Möglichkeiten der Transformation Praktiker*innen und Forscher*innen gemeinsam imaginieren können. Feministische Raumpraxen können, wiewohl Entscheidungen für Form und Material immer je spezifisch situiert selbstverständlich aus der Sicht der Verhältnisse zwischen Raum und Sorgen von höchster Relevanz sind, daher weder als Stilgeschichte noch als Sozial- oder Umweltgeschichte geschrieben werden, sondern brauchen neue komplexe Verfahren von involvierter und transformativer Forschung und Geschichtsschreibung als Quelle der Inspiration für zukünftige feministische Raumpraxen.

Feministische Raumpraxen sind vielheitliches und vielgestaltiges Denken und Handeln, um Raumgerechtigkeit zu bauen und besseres Sorgetragen zu ermöglichen in einer Welt, die von Ideologien

des Unrechts und von Regimen der Ungerechtigkeit bestimmt ist. Dies heißt nicht, dass diese Welt zurückgelassen werden kann, um eine andere zu bauen, wie es die Moderne mit ihrer Realmetapher der *Tabula rasa* tat. Es heißt vielmehr, mit den Sorgen, die die menschengemachte, gebaute Welt bereitet, so zu arbeiten, dass Reparieren und Reparation sich aufeinanderzubewegen. Das bedeutet ebenso, dass Freiheit, die durch das Vermögen entsteht, gut Sorge tragen zu können für alle Bedingungen der Möglichkeiten des Lebens und Überlebens und ihrer dauerhaften Reproduktion, sich vollzieht in Solidarität mit den baulichen und materiellen Strukturen, die diese Verbindung unterstützen. Audre Lorde (1934–1992), in ihrer Selbstbezeichnung Schwarze, Lesbe, Mutter, Kriegerin, Poetin, hat über die ursächlichen Zusammenhänge von Freiheit und Überleben geschrieben. Freiheit und Überleben durch feministische Raumpraxen zu verbinden, die auf Raumsorge für menschliche und nicht-menschliche Lebewesen sowie sogenannte unbelebte Materie beruhen, baut auf der von Lorde entwickelten Forderung auf, dass an einer Zukunft zu arbeiten ist, in der alle Menschen auf der Welt frei sind.⁶ Nur wenn es Sorge gegeben haben wird, dann wird es Freiheit und Überleben auf der Welt geben. Dies führt uns zum Planeten Erde als menschengemachtem Raum.

Der Planet Erde: menschengemachter Raum

Der Begriff „menschengemacht“, als Übersetzung des Adjektivs „anthropogen“ (griechisch: *ánthropos* = Mensch; *génesis* = Entstehung, Zeugung), ist wesentlich, um das Verhältnis von Raum und Sorgen zu begreifen. Als „anthropogen“ werden alle direkten oder indirekten menschengemachten Eingriffe bezeichnet, die den Planeten Erde und die ihn umgebende Atmosphäre seit dem späten 18. Jahrhundert, seit dem Zusammenwirken von Aufklärung und Industrialisierung, radikal verändert und sukzessive immer mehr gefährdet und zerstört haben. In ihrem 1980 erschienenen Buch *The Death of Nature: Women, Ecology, and the Scientific Revolution* zeichnet die ökofeministische Philosophin und Umwelthistorikerin Carolyn Merchant jene Ideengeschichte nach, die dazu führte, die Natur als durch menschliches Wissen beherrschbar und den Planeten Erde als zur Ausbeutung zur Verfügung stehendes Roh-

stofflager anzusehen.⁷ Der Beginn des menschengemachten Erdzeitalters wird von dem Atmosphärenchemiker Paul J. Crutzen und dem Biologen Eugene F. Stoermer, die im Jahr 2000 den Begriff „Anthropozän“ als Bezeichnung für dieses neue Erdzeitalter in die Debatte eingebracht haben, in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts datiert.⁸ Die aktuellen Klimakatastrophen sind menschengemacht. Der Mensch ist als geophysikalische Macht, als geosoziales Wesen zu begreifen, der Planet Erde als von Menschen gemachter Raum, den es, wie ich es hier ins Feld führen möchte, ohne Sorgen, ohne extreme Beunruhigung und ohne verantwortliches Sorgetragen, nicht gibt. Den Planeten Erde als Raum der Sorgen zu begreifen, führt uns zur Frage nach Maßstäben der Sorge und nach von Menschen zu machender Veränderung der bestehenden menschengemachten Verhältnisse.

Maßstäbe der Sorge

Der „Maßstab“ ist für feministische Raumpraxen im Hinblick auf die Verstricktheit von Raum und Sorgen von Interesse, weil er es ermöglicht, naturwissenschaftliche, räumliche, soziale und ethische Implikationen zu verdeutlichen. Als Werkzeug dient ein Maßstab zur Vermessung des Raums. Der Maßstab macht es möglich, einen Raum in unterschiedlichen Größenverhältnissen zur Darstellung zu bringen, die in einem entsprechenden Verhältnis zur Realität stehen. Als Werkzeug ist der Maßstab exemplarisch für die Geschichte der Verwissenschaftlichung und Vermessung dessen, was historisch als „Natur“ des Planeten begriffen wurde. Daher ist der Maßstab als Werkzeug zutiefst verstrickt in die Geschichte, die den Planeten als menschengemachten Raum mit seinen systemischen wie gewaltsam eruptiven Krisen hervorgebracht hat. Aus lebensweltlicher und ideengeschichtlicher Perspektive bezeichnet der „Maßstab“ eine Richtlinie, eine geltende soziale Norm oder einen Standard. Diesen Bedeutungsebenen von Maßstab ist gemeinsam, dass sie Möglichkeiten von Normierungen, Normalitäten und Standardisierungen in die Welt setzen, die den Raum machtvoll und gewaltsam transformieren. In ethischer und moralischer Hinsicht ist der Maßstab daher ebenso verstrickt in die Gewaltförmigkeit herrschender Verhältnisse wie das mathematische Vermessungswerkzeug. Der Erinnerungstheoretiker Michael Rothberg hat den Begriff des „implizierten Subjekts“ („Implicated Subject“) eingeführt, das aktiv beteiligt oder darin verstrickt ist, das Erbe historischer Gewalt in der Gegenwart zu verlängern und die Strukturen von Ungleichheit, die in der Gegenwart Leid verursachen, aufrechtzuerhalten.⁶ Ich schlage vor, auch den menschengemachten Einsatz physischer und intellektueller Werkzeuge wie Maßstäbe im Sinne Rothbergs als „impliziert“ zu begreifen, um so die Verstricktheit von menschlichen Wesen in den menschengemachten Raum, den menschengemachten Planeten Erde,

durch den Einsatz ihrer Werkzeuge zu fassen, die auf ihre historischen Implikationen kritisch zu untersuchen sind.

Im Kontext feministischer Raumpraxen, die sich dem Verhältnis von Raum und Sorgen widmen, sind Maßstäbe umkämpft.

Es muss für andere Maßstäbe der Sorge gekämpft werden: andere Maßstäbe, um reproduktive Arbeit, die Raum wiederherstellt, gerecht zu organisieren und zu bezahlen; andere Maßstäbe, um den Klimakollaps aufzuhalten und dem globalen „sechsten Massensterben“ entgegenzuwirken; andere Maßstäbe, Flächenversiegelung entgegenzuarbeiten; andere Maßstäbe, das Grundrecht auf Wohnen zu verwirklichen.

Es muss weiterhin gegen Maßstäbe gekämpft werden, deren historisches Erbe sich in der Gegenwart gewalttätig aktualisiert und so die Freiheit, die auf einer Neubestimmung der Verhältnisse zwischen Raum und Sorge beruhen muss, auch in Zukunft verhindert.

Gerade wegen ihrer Bedeutsamkeit für die menschengemachte Welt sind Maßstäbe zentrale räumliche und soziale Werkzeuge, um eben diese menschengemachte Welt zu verändern und die Verhältnisse zwischen Raum und Sorgen immer wieder neu zu bestimmen und neu herzustellen. Mein Vorschlag, Maßstäbe der Sorge für feministische Raumpraxen zu denken, geht daher davon aus, dass die Bewusstwerdung für die Implikationen von und die Verantwortung für die Zusammenhänge von menschengemachtem Raum und Sorgen zentral ist, um die ursächlichen Bedingungen für Existenzmöglichkeiten, Überleben und Freiheit auf dem Planeten Erde zu begreifen und an transformativen, Leben ermöglichenden und Raumsorge tragenden Veränderungen zu arbeiten.

⁶ Vgl. Audre Lorde, Conference Keynote Address: Sisterhood and Survival, in: Black Scholar, 13 (1986), S. 5. ⁷ Carolyn Merchant, The Death of Nature: Women, Ecology, and the Scientific Revolution New York 1980. Deutschsprachige Ausgabe: Der Tod der Natur: Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft, München 2020. ⁸ Paul J. Crutzen / Eugene F. Stoermer, The „Anthropocene“, in: Global Change Newsletter, 41 (2000), S. 17 f. ⁹ Vgl. Michael Rothberg, The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators, Stanford 2019, S. 1.